

90 Prozent gehen früher in Pension

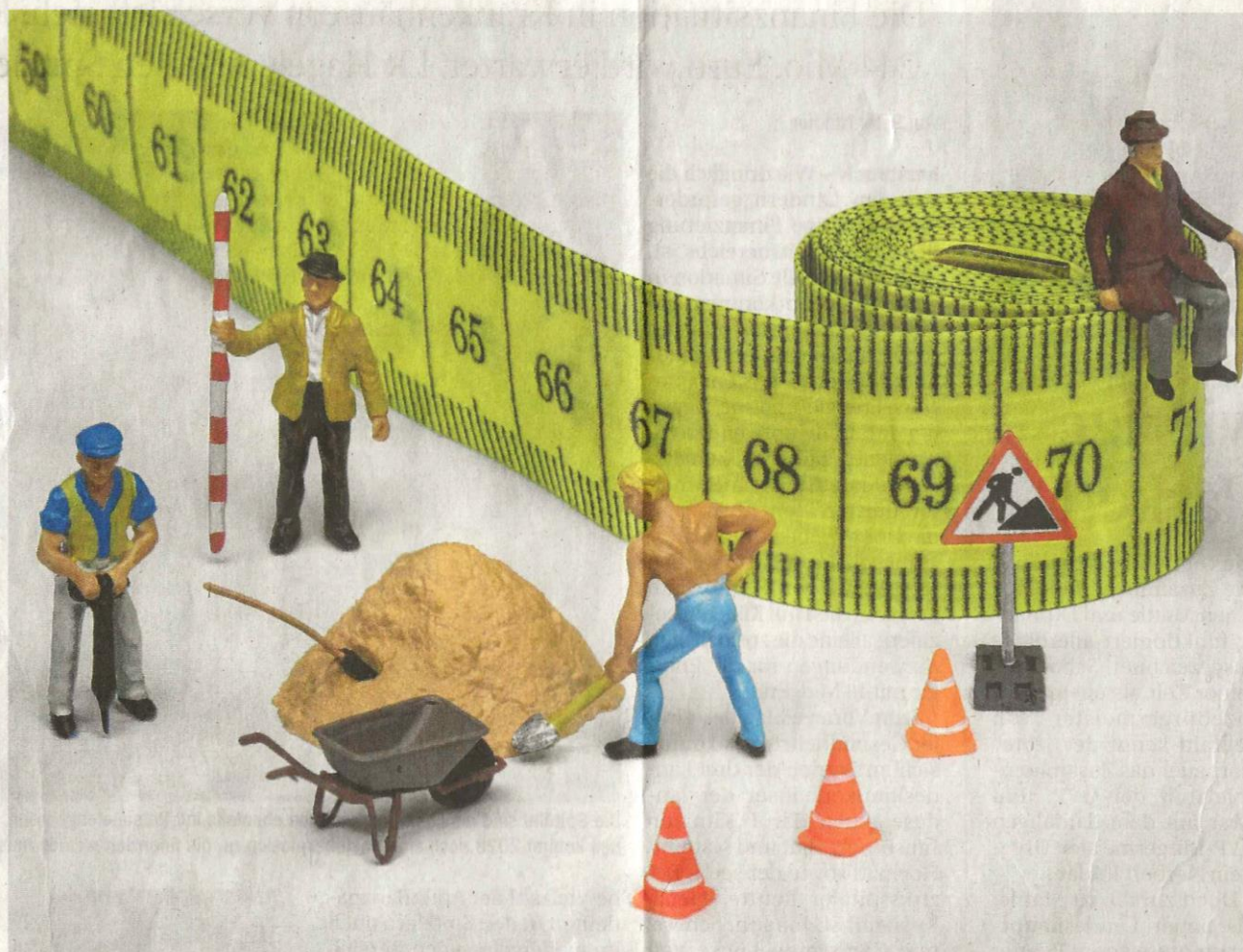
Pensionsexperte Bernd Marin über das „ängstliche Desinteresse“ der Politik, das Pensionsthema zu lösen. Dabei ist klar, wenn immer mehr immer länger in Pension gehen, dass der Einzelne weniger bekommt.

Vor gut zwei Wochen hat die Alterssicherungskommission in ihrem Bericht festgestellt, dass die Staatsausgaben für Pensionen von heuer 26 Milliarden auf fast 38 Milliarden im Jahr 2027 steigen werden. Der Aufschrei hielt sich in Grenzen, warum?

Bernd Marin: In Österreich gibt es ängstliches Desinteresse aller, nicht nur der Regierung, an nötigen Reformen. Vor einem Jahr ist der Chef der Kommission, Walter Pöltner, aus Protest gegen die Pensionspolitik zurückgetreten. In vielen EU-Ländern hätte das politische Beben und eine Regierungskrise ausgelöst. In Österreich ist die Spitze der Kommission bis heute nicht einmal nachbesetzt worden.

Ist das auch ein Mitgrund, warum Österreich im EU-Vergleich beim tatsächlichen Pensionsantrittsalter schlecht liegt?

Marin: Wir gehen heute im selben Alter in Pension wie in den 70er-Jahren, obwohl wir über ein Jahrzehnt länger leben. „Die Neue Volkspartei/ Liste Kurz“ sowie die FPÖ haben den Wohlfühlpopulismus der SPÖ bei den Pensionen übernommen, der Ex-Kanzler



Frage, kippt das System oder nicht? Das hängt davon ab, wie man Kipp-Punkte definiert und misst. Einerseits wird es immer „Pensionen“ geben, da braucht man die Jugend nicht durch Alarmismus verstören, sie würden nichts mehr bekommen. Andererseits bleibt ungewiss, wie viel reale Kaufkraft hinter Pensionszusagen steckt und wie sehr sich Ungleichgewichte zu Lasten Jüngerer entwickeln.

Sie meinen, wegen der Inflation?

Marin: Nein, noch vor aller Teuerung und Inflationsausgleich. Ein Beispiel aus meiner Generation: Wir haben etwa ein Drittel weniger Leistungen erhalten als versprochen, bloß ein Prozent im Jahr, allein die Herabsetzung des Kontoprozentsatzes von zwei auf 1,78 Prozent bedeutet fünf Jahre länger, nämlich 45 statt 40 Jahre, arbeiten zu müssen für die gleiche Pension bei einem offiziell unveränderten Eintrittsalter von 60 bzw. 65.

Was müsste die Politik als Erstes angehen, wenn sie denn wollte?

Marin: Ich habe zehn Mindestgebote der Pensionskonsolidierung formuliert. Eines wäre der Ausbau betrieblicher

Die Korridorpension hält Sozialwissenschaftler Bernd Marin für sinnvoll. Jedes Jahr früher in Pension bedeutet empfindliche Abschläge. Fotos: imago, TT-Archiv

seit 2017 eine totale Wende bei Pflege und Renten vollzogen. Die Türkisen nutzten die über zwei Millionen Pensionisten und über 1,5 Millionen 50- bis 65-Jährigen als entscheidenden Wählerblock. Damit konzentrierten sich alle drei Mittelparteien auf die Interessen der Pensionisten und verstärkten die Schieflage zwischen Generationen.

Die Arbeits-, Sozial- und Finanzminister debattieren gerade darüber, wie man es schaffen könnte, die Menschen länger in Arbeit zu halten, um das tatsächliche Pensionsantrittsalter zu heben. Ist das sinnvoll oder sollte man das gesetzliche Pensionsantrittsalter erhöhen?

Marin: Alle Fachleute wissen, dass beides zugleich nötig ist. Sie gegeneinander auszuspielen, ist Unsinn: Wasch mir den

Pelz, aber mach mich nicht nass. Einzig das tatsächliche Pensionsantrittsalter anzuheben, verschiebt nur die Reform auf den Sankt-Nimmerlein.

Das heißt, Sie glauben nicht, dass es mit Anreizen geht?

Marin: Doch, doch, intelligente Anreize helfen immer. Aber wenn wir jedes Jahr 71 bis 110 Tage länger leben, dann können Sie sich ausrechnen: Ein heute 37-Jähriger hat 28-mal 110 Tage oder 8,5 Jahre mehr Lebenserwartung bis zum Pensionsalter und nochmals 6,5 Jahre im Ruhestand.

Was heißt das dann, dass wir alle weniger Pension bekommen werden, weil jeder länger in Pension ist?

Marin: Ja, die Pensionen werden unsicherer und niedriger, wenn die Bezugsdauer immer länger wird. Bereits jetzt haben Mittelschichtfrau-

en über 30 Jahre Ruhestand und manche Berufe kürzere Erwerbs- als Rentenzeit. Ohne Reform würde das künftig verallgemeinert. Aber ist es sinnvoll und gesund, wenn weiterhin 90 Prozent der Österreicher:innen vor 65 in Pension gehen? Die Frühverrentung ist die Regel und nicht als Ausnahme.

Was halten Sie von der Korridorpension, die sieht für jedes Jahr, das man früher in Pension geht, einen Abschlag von 5,1 Prozent vor. Animiert die Korridorpension zum Früher-in-Pension-Gehen?

Marin: Nein, sicher nicht. Die Korridorpension gibt es seit 2014. Seitdem hat sich vieles verbessert, etwa versicherungsmathematisch halbwegs korrekte Zu- und Abschläge. Früher hat das Weiterarbei-

ten im Monat circa 15 Euro mehr Pension bedeutet, heute macht das bis zum Zwölften aus. Länger Arbeiten lohnt sich also wirklich – und zwar erstmals seit der Nachkriegszeit. Aber es hat sich noch nicht wirklich herumgesprochen. Denn es wird nicht gut erklärt und beworben, ähnlich wie das Pensionssplitting.

Pensionssplitting machen in Österreich noch immer sehr, sehr wenige Paare. Der Elternteil, der arbeiten geht, zahlt auf das Pensionskonto des Elternteils ein, der zu Hause bleibt. Warum glauben Sie, dass das wenig beworben wird?

Marin: Pensionssplitting hilft den meisten Frauen und Familien sehr, kostet aber die öffentliche Hand viel Geld. Weil nämlich Pensionsan-

wirtschaften von kurzlebigeren einkommenstärkeren Männern zu langlebigeren einkommensschwächeren Frauen wandern. Frauen leben fünf bis sechs Jahre länger und sie sind meist auch noch jünger als ihre Ehepartner. Die Pensionsversicherungskassen müssten also länger und mehr bezahlen. Deshalb bewerben sie es nicht. Man könnte es statt auf Antrag, also auf „opt-in“, umgekehrt einfach automatisch einführen, mit „opt-out“-Klausel. Dann müssten harte Machos, die Splitting verweigern, das ihren Bräuten noch vor der Hochzeit erklären können. Und es gäbe wohl über 97 statt unter drei Prozent Splitting.

Sind unsere Pensionen noch abgesichert?

Marin: Das ist eine heikle

Altersvorsorge, wie für die Mehrheit der EU-Bürger, zwei Drittel der Deutschen und über 90 Prozent der Schweden und Holländer, statt bloß vier bis künftig 22 Prozent bei uns. Und das gesetzliche Pensionsalter schmerzlos um ein bis zwei Monate jährlich an die Langlebigkeit anpassen.

**Das Gespräch führte
Anita Heubacher**

Zur Person

Bernd Marin ist Sozialwissenschaftler, 74 Jahre alt, war und ist Berater internationaler Organisationen und NGOs. Marin ist Autor von über 150 Publikationen in zahlreichen Sprachen und hat mehr als 20 Bücher geschrieben.

